

# DIE VIENNALE 2018

*Ein filmischer Ort der Selbsterkenntnis*

---

Schön war sie wieder, die Viennale, die Anfang November zu Ende ging. Die neue Direktorin Eva Sangiorgi hat die grundsätzlichen Gegebenheiten des Filmfestivals beibehalten, zum Beispiel dass die Österreichpremierer im altherwürdigen Gartenbaukino stattfinden und das Publikum mit den AkteurInnen in Dialog tritt, es also im Anschluss an die Filmvorführungen oft Gelegenheit gibt, mit Cast und Crew zu diskutieren. Unverändert groß ist der Andrang bei österreichischen Filmbeiträgen beziehungsweise österreichischen Koproduktionen. Vor allem jene zum Thema Holocaust, „Eine Eiserne Kasette“ von Nils Oger, „Das erste Jahrhundert des Walter Arlen“ von Stephanus Domanig, oder auch das Programmhilite mit feministischem Sujet, „Sie ist der andere Blick“ von Christiana Perschon, waren restlos ausverkauft.

Ebenfalls gut angekommen ist „Ute Bock Superstar“ (A 2018) von Houchang Allahyari. Die titelgebende Wiener Menschenrechtsaktivistin starb vor einem Jahr. Ein bewundernder Verwandter hat ihr mit dem Porträt ein filmisches Denkmal gesetzt. Bock selbst erzählt darin von Antrieb und Widerspruch, WegbegleiterInnen denken über ihre zielstrebige Unermüdlichkeit nach, mit der sie manchmal am Ende ihrer Geduld, aber doch immer noch unerschütterlich nach spontanen Auswegen aus Flüchtlings- und Armutsmisere suchte. Der Film kommt am 18. Jänner ins Kino.

Was die queere Auswahl angeht, war die Viennale auch unter Leitung des vor eineinhalb Jahren verstorbenen Festivalleiters Hans Hurch nicht gerade berauschend ausgestattet gewesen, jedoch hatte er auf Altbekannte wie Alain Guiraud-

Event im Metro-Kino am 6.11.2018

Fotocredits: Anette Stührmann





Still aus „Touch Me Not“ (R: Adina Pintilie, 2018)

Fotocredits: Viennale

ie, Bruce LaBruce und Jan Soldat gesetzt, die dieses Mal nicht dabei waren. Dafür gab es unter Sangiorgis Leitung genderfluide Beiträge von anderen FilmemacherInnen, zum Beispiel „Girl“ (B, NL 2018) von Lukas Dhont, „Cassandro The Exotico!“ (F 2018) von Marie Losier, „Las Hijas del Fuego“ (RA 2018) von Albertina Carri, „Lembro Mais Dos Corvos“ (BR 2018) von Gustavo Vinagre. Auf den ersten Blick haben die Beiträge nicht viel miteinander gemeinsam, außer dass sie jeweils einen queeren Aufhänger haben. Schaut man genauer hin, geht es in den Filmen um Diskriminierung von Minderheitenangehörigen. Bei „Girl“ wird die Protagonistin mal mehr, mal weniger subtil ausgegrenzt, was ihre gewünschte

Karriere als Ballerina angeht, denn in ihrem Jungkörper fühlt sie sich nicht wohl und sieht sich von ihren jugendlichen Kolleginnen als Freak vorgeführt. „Cassandro The Exotico!“ geht es nicht anders, wenn er sich in Drag kleidet und als schwuler Wrestler alles riskiert, um in der patriarchalischen Hackordnung nicht unterzugehen. Im Roadmovie „Las Hijas del Fuego“ vögeln sich die Frauen durch die weibliche Gesellschaft und entkommen als Außenseiterinnen den von Männern verordneten Fängen und Zwängen. Und die transsexuelle Schauspielerin Julia in „Lembro Mais Dos Corvos“ findet ihre Identität ausschließlich in der fiktiven Welt des Kinos, denn in der Alltagsrealität hat sie es schwer, akzepti-



Fotocredits: Viennale

Regisseurin Adina Pintilie

# V'18

Fotocredits: Viennale

ert zu werden. Von Diskriminierungsschutz in Form von Verordnungen, Gesetzen und Hilfe von außen können die ProtagonistInnen nur träumen. Allein die Kreativität, ihre Rollen und Erfolge bilden so etwas wie ein Schutzschild gegen die unerbittliche Forderung der Mainstreamgesellschaft nach Konformität und Anpassung.

Mit den Zwängen der Gesellschaft und dem Wunsch nach Befreiung beschäftigt sich auch Regisseurin Adina Pintilie in ihrem Langfilmdebüt „Touch Me Not“ (RO, D, CZ, BG, F 2018), mit dem sie bei der Berlinale den Goldenen Bären gewann und auf der Viennale für ausverkauftes Kino sorgte. Pintilie sieht ihren Film als Forschungsprojekt. Sie motiviert ihre ProtagonistInnen, nach den vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten und Realitäten von Liebe, Sexualität, Intimität und Berührung zu suchen. Auf die Frage, was sie zu diesem Film inspirierte, antwortet Pintilie sehr persönlich: „Als ich 20 Jahre alt war, dachte ich, ich wüsste, wie das Leben funktioniert. Mir schien klar, wie eine Beziehung, wie Liebe sein sollte und was Schönheit ist.“ Und was passierte dann: „Na ja“, erzählt sie weiter, „im Laufe der nächsten 20 Jahre, bis jetzt, wo ich fast doppelt so alt bin wie damals, habe ich gemerkt, dass das alles gar nicht so sicher ist, es keine eindeutigen und einfachen Antworten gibt. Wir sind gesellschaftlich so überladen von Tabus, Blockaden und Schuldgefühlen, dass alles bestimmt ist von dem, was wir im Elternhaus, in

der Schule, aus den Medien und von der angeblichen Mehrheitsgesellschaft gelernt haben. Aber wer ist die Mehrheit, wie denkt die Mehrheit; wer zählt das?“ Und so hat sich Pintilie auf den Weg gemacht, sich ihren Reim auf die Fragen des Lebens zu machen. Dabei ist sie auf faszinierende Persönlichkeiten gestoßen, auf Laura, Hanna und Christian zum Beispiel, die jeweils ihre eigenen Antworten haben, oder eben auch keine Antworten. Mit ihnen macht sie Therapie-, Workshop-, Fetish-, Lebens- und Liebeserfahrungen. Ihr vorläufiges Fazit: „Die Wahrnehmung der eigenen Person und Persönlichkeit lässt einen die anderen in ihrer Einzigartigkeit besser akzeptieren, statt sie zu dafür zu verurteilen, dass sie anders sind, als ich es von ihnen erwarte.“ Pintilie geht davon aus, dass das liebevolle Annehmen eigener Ängste und Bedürfnisse eine allgemeine Friedfertigkeit zur Folge hat.

Filmpreise ([www.viennale.at](http://www.viennale.at)) gingen unter anderem an „Joy“ (A 2018) von Sudabeh Mortezaei, „What You Gonna Do When The World's On Fire?“ (I, USA, F 2018) von Roberto Minervini, „Ne Travaille Pas (1968-2018)“ (F 2018) von César Vayssié, „Chaos“ (A, SYR, RL, Q 2018) von Sara Fattahi, „Styx“ (D, A 2018) von Wolfgang Fischer. λ

Anette Stührmann